

II 1.842.245

**ZEITGENÖSSISCHE
POLNISCHE
LITERATUR
der ACHTZIGER und
NEUNZIGER JAHRE**

Meinungen, Wertungen, Prognosen
polnischer und deutscher Literaturwissenschaftler

Polnisches Institut Leipzig

Polnisches Institut Leipzig
Institut für Literaturforschung
der Polnischen Akademie der Wissenschaften Warschau
Universität Leipzig

**Zeitgenössische
polnische Literatur
der achtziger
und neunziger Jahre**

Meinungen, Wertungen, Prognosen
polnischer und deutscher
Literaturwissenschaftler

Mit einem Vorwort von
Erich Loest,
Vorsitzender des Verbandes Deutscher Schriftsteller (VS)

Polnisches Institut Leipzig 1996

Włodzimierz Bolecki



wurde 1952 in Warschau geboren. In den Jahren 1971-1976 studierte er polnische und slavische Sprach- und Literaturwissenschaft an der Warschauer Universität. Im Jahre 1980 promovierte er, im Jahre 1991 verteidigte er seine Habilitationsschrift. Seit 1976 arbeitet Bolecki im Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften, wo er 1991 zum Leiter des Bereiches Literarische Poetik ernannt wurde. Bolecki ist auch Mitglied der Redaktion „Teksty Drugie“. Zu seinen wichtigsten monographischen Arbeiten gehören: „Historia i biografia. Opowieści biograficzne Wacława Berenta“, 1978, „Poetycki model prozy w dwudziestoleciu międzywojennym (O utworach Witkacego, Gombrowicza i Schulza)“, 1982, „Widziałem wolność w Warszawie. Szkice 1982 - 1987“, 1989, „Ptasznik z Wilna“, 1991.

Doz. Dr. habil. Włodzimierz Bolecki

*Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften,
Warschau*

Über die polnische Literatur der achtziger Jahre

Auf Konferenzen in Kraków (Krakau) und Warschau, in Lublin und Poznań (Posen), in Paris und London, sowie jetzt in Leipzig, in Wochen- und Monatszeitschriften und manchmal auch in Tageszeitungen sowie in Sendungen des Hörfunks und des Fernsehens tritt seit einigen Jahren regelmäßig ein Thema in Erscheinung, welches auch Gegenstand dieser Konferenz ist, und zwar: die polnische Literatur eines Zeitraumes, der das letzte Jahrzehnt, ja fast die letzten zwei Jahrzehnte umfaßt.

Es gibt keinen Zweifel daran, daß die Anzahl der wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Tagungen sowie der unterschiedlichsten Publikationen zur Literatur der letzten Jahre einer Epidemie sehr nahe und bereits um ein Vielfaches größer ist als die Anzahl der Diskussionen, die man in Polen zum Thema Literatur der Moderne und Literatur der zwei Jahrzehnte zwischen den Kriegen geführt hat, von der Literatur der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre ganz zu schweigen.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, daß dies im Moment eines der sog. Dauerthemen oder Ersatzthemen ist, die immer dann wie das sprichwörtliche Ungeheuer von Loch Ness in Erscheinung treten, wenn es keine anderen und attraktiveren Probleme gibt. Ich bin ganz und gar nicht dieser Ansicht. Ich denke, daß das Interesse an der polnischen Literatur der letzten, vor allem der achtziger Jahre keine Frage der Konjunktur ist, sondern Ausdruck eines wirklichen Problems, vor das sich von einem Tag auf den anderen die Literaturkritiker und -historiker gestellt sahen.

Meinen Vortrag widme ich daher nicht so sehr konkreten literarischen Texten, denn über sie haben und werden auch noch meine Kollegen sprechen, sondern vielmehr der Frage: Warum wurde die Literatur der letzten Jahre für die Wissenschaftler solch ein Problem, die Analyse des Jahrzehnts der achtziger Jahre sogar eine Herausforderung für die Forschung?

Warum – könnte man fragen – weckt gerade die Literatur der letzten Jahre solch ein großes Interesse bei Kritikern und Historikern der polnischen Literatur? Offenbarte sich denn in ihr ein neuer Gombrowicz, Schulz oder Witkacy? Ist ein Debüt vom Range eines Białoszewski oder Herbert bekannt? Oder gab es vielleicht poetische Phänomene wie Szymborska oder Barańczak bzw. wie Mrozek oder Lem? Die Antwort fällt natürlich negativ aus – obwohl zweifelsohne jeder Kritiker gern positiv darauf antworten möchte.

Auf den ersten Blick liegen die Gründe für das Interesse an der Literatur der letzten Jahre nicht in ihr selbst, sondern es hat rein politische Gründe. Zwei Daten, 1980/81 und 1989/90, die für die Entstehung der *Solidarność* und den Fall des kommunistischen Systems in Polen stehen, scheinen die wichtigsten politischen Ereignisse jenes Jahrzehnts restlos zu kennzeichnen.

Es ist jedoch offensichtlich, daß weder das Jahr 1981 noch das Jahr 1989 Eckdaten für die polnische Literatur sind. Und zwar nicht deshalb, weil es Daten politischer Ereignisse sind, sondern weil ihnen keinerlei literarische Ereignisse zugeordnet werden können. Völlig anders also als im Jahre 1956 oder 1968, als sich politische Ereignisse mit rein literarischen Tatsachen, d.h. mit dem Aufkommen der Generation der „Gegenwart“ (*Współczesność*) und später der Generation der sog. Neuen Welle (*Nowa Fala*), verflochten haben. Und doch ist allen klar, daß das Jahrzehnt der achtziger Jahre in der polnischen Literatur eine deutliche literaturhistorische Zäsur darstellt. Ich will jetzt versuchen, sie näher zu charakterisieren, und beginne mit allgemeinen und außerhalb der Literatur stehenden Dingen, um am Schluß auf die eigentliche literarische Problematik einzugehen.

Es gibt keinen Zweifel daran, daß der Zeitraum Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre der gesamten polnischen Literatur zu grundlegender Bedeutung verhalf. Gemeint ist natürlich die Abschaffung der Zensur. Die Abschaffung der Zensur bedeutete faktisch das Ende der vom Staat kontrollierten Literatur, die 1939 in Lwów (Lemberg) oder 1944 in Lublin geboren wurde und unter dem Namen „Literatur der VR Polen“ („literatura PRL“) fast ein halbes Jahrhundert existierte. Ich verwende diese Bezeichnung jedoch deskriptiv und nicht wertend, denn es geht mir nicht um einzelne Werke, unter denen – jeder wird das zugeben – es ja Meisterwerke der zeitgenössischen Literatur gibt, sondern um den institutionellen Rahmen, in den das literarische Leben hineingezwängt wurde: von den Verlagen, über literarische Zeitschriften bis hin zum Literaturunterricht an den Schulen und Universitäten. Der Begriff „Literatur der VR Polen“ steht daher nicht für einzelne Texte, sondern für ein durch die kommunistische Partei kontrolliertes System der literarischen Kommunikation.

Den Anfang des Endes dieses Kommunikationssystems, dessen sichtbarstes Element die Zensurbehörde war, stellt die Entstehung des unabhängigen Literaturvertriebs im Jahre 1976 dar. Dieser Vertrieb war jedoch – unabhängig von seiner Reichweite und seinen Ergebnissen – innere Angelegenheit der sog.

schaffenden Kreise. Es war ein Anfang und auch ein gewaltiger Faktor bei der Zurückdrängung der Zensur, die formale Abschaffung im Jahre 1990 hingegen, die diesen Prozeß auch juristisch beendete, war ohne Zweifel mehr als das Ende der Literatur der achtziger Jahre. Hier liegt – wie mir scheint – der wichtigste Grund für die Herausforderung, die die achtziger Jahre für die Literaturhistoriker und -kritiker darstellen.

Die Abschaffung der Zensur vermittelte allen – sowohl den Schriftstellern als auch den Lesern – das Gefühl, daß dies das *Ende* irgendeiner Epoche ist, das letzte Finale eines Kommunikationsspiels, in das alle verwickelt waren, angefangen von den Schriftstellern, die die Zensur programmgemäß bekämpften, wie z.B. Stanisław Barańczak, bis hin zu Schriftstellern, die die Existenz der Zensur überhaupt nicht zu betreffen schien, wie beispielsweise Miron Białoszewski. Dieses Gefühl des Endes war jedoch ein besonderes, denn jenes Ende zeichnete sich nicht als Dekadenz und Ende des Jahrhunderts ab, wie es vor 100 Jahren der Fall war, sondern als letztes Schließen, glückliches Zuknallen der Türen, als das Ende der genau ein halbes Jahrhundert dauernden (1939-1989) politischen Vergewaltigung des gesellschaftlichen Lebens, der Kultur und des gesellschaftlichen Bewußtseins in Polen. Wenn man also dieses Gefühl mit etwas vergleichen könnte, dann etwa mit den Stimmungen nach 1918, nicht als Datum großer politischer Ereignisse, sondern als Moment des allgemein empfundenen endgültigen Endes der *Młoda Polska*, d.h. der polnischen Moderne. Und jedes Ende einer Epoche stellt bekanntlich eine Herausforderung für die Literaturhistoriker dar und ist Anregung zu Resümees, zur Suche nach Ähnlichkeiten und Unterschieden, charakteristischen Merkmalen, Strömungen, Tendenzen, zur Schaffung neuer Hierarchien und zur Formulierung von Zusammenfassungen und Prognosen.

Aber die Jahre 1989/90 stellen nicht ein, sondern mehrere Enden gleichzeitig dar. Es ist das Ende mehrerer Erscheinungen, die in unterschiedlicher Art und Weise das literarische Leben bisher determiniert haben. Und zwar ist das erstens das Ende der Zensur, das Ende des Systems und des Staates, dessen Symbol die Zensur war; das ist zweitens das Ende der illegalen Verlagsbewegung, die fünfzehn Jahre hindurch einen Autoren- und Leserkreis, ihre Hierarchien, ihre Stile und Kriterien geschaffen hat und eine große, vielleicht sogar die populärste „fliegende Universität“ war; das war drittens das endgültige Ende der Unterteilung in Exil- und Inlandliteratur – zumindest in dem Maße, in welchem diese Literaturen zu zwei getrennten Vertriebssystemen und historischen Erfahrungen gehörten; und schließlich viertens das Ende einer bestimmten Literaturphase, deren inneres Gerüst und äußere Grenzen bisher selbstverständlich und festgelegt schienen. Und weniger metaphorisch gesprochen: Zu Beginn der neunziger Jahre endet zweifelsohne eine Epoche, deren bisherige Periodisierung (z.B. die Daten 1949, 1956, 1968, 1976, 1981), deren Hauptprobleme und Diskussionen, Haupthierarchien und Einschätzungen bisher mehr oder minder gut erkannt und beschrieben schienen.

Aber das ist noch nicht alles: Der Übergang von den achtziger zu den neunziger Jahren bedeutet auch – was im allgemeinen erkannt wird als das Ende eines bestimmten Modells der gesellschaftlichen Rolle der Literatur und der Schriftsteller im öffentlichen Leben Polens. Die einen sehen darin eine Befreiung (gleichzusetzen mit dem „Ablegen von Konrads Mantel“ in dem bekannten Gedicht von J. Lechoń), die anderen eine herannahende Gefahr, noch andere wiederum eine erneute Illusion, die sich daraus ergibt, daß man sich an der politischen Freiheit in Polen zu sehr berauscht hat. Die Einschätzungen sind hier weniger wichtig – die allgemeine Richtigkeit dieser Erkenntnis weckt bei niemandem Zweifel.

Das also ist die Sicht, aus der die gesamten achtziger Jahre und deren Finale für die Historiker der zeitgenössischen Literatur so attraktiv sind, weil sie sich sehr deutlich als *Ende* zeigen – als Ende einer Epoche. Das ist jedoch nicht die einzige Perspektive. Sie wird von einer völlig anderen begleitet, und zwar – der Perspektive der Kontinuität.

Zieht man Bilanz der wichtigsten Texte, die in den achtziger Jahren veröffentlicht wurden, kommt man ganz einfach nicht umhin festzustellen, daß deren Autoren in erster Linie hervorragende Schriftsteller sind, deren Schaffen seit vielen Jahren bekannt ist. Zu ihnen gehören Miron Białoszewski und Władysław Terlecki, Wisława Szymborska, Stanisław Barańczak und Zbigniew Herbert, Jarosław Marek Rymkiewicz und Jan Józef Szczepański, Jan Polkowski, Bronisław Maj oder Tomasz Jastrun – sie alle und viele andere begannen die achtziger Jahre mit einer schon früher geformten Poetik, mit feststehenden Themen und eigenem Stil. Es gibt daher in der polnischen Literatur keine Generation der achtziger Jahre, auch wenn einige Bücher junger Autoren wie Paweł Huelle, Stefan Chwin, Piotr Szewc und Andrzej Bart in diesem Jahrzehnt außergewöhnliche Erfolge verzeichnen konnten.

Ohne mich auf detaillierte Analysen und weitere Aufzählungen von Namen und Titeln einzulassen, komme ich zur zweiten These meines Vortrages. Die Literatur der achtziger Jahre ist, aus der Perspektive früherer Jahre betrachtet, als Ganzes die Fortführung vorangegangener Jahrzehnte.

Neben der personellen Kontinuität kann man in der Literatur der achtziger Jahre mühelos auch eine Fortführung der Experimente und der Techniken, der Stile und mitunter auch der Themen ausmachen, die kurz gesagt durch die Generation der „Gegenwart“ in die Prosa und durch die Generation der „Neuen Welle“ in die Poesie eingeführt wurden.

Hier ist das Paradoxon. Einerseits begleitet uns, wenn wir an die Literatur der achtziger Jahre denken, die Überzeugung von dem faktischen Ende einer bestimmten Literaturrepoche, andererseits jedoch haben wir das Gefühl einer natürlichen Kontinuität und Fortführung literarischer Erscheinungen, die nicht nur vor über einem Jahrzehnt oder vor Jahrzehnten ihren Anfang hatten, sondern auch heute noch fortauern.

Die achtziger Jahre scheinen daher einerseits eine Einheit des deutlich abgegrenzten literaturhistorischen Prozesses zu sein (die etwa die Jahre 1976 - 1989 umfaßt), andererseits erweckt dieses gesamte Jahrzehnt den Eindruck lediglich einer natürlichen Ergänzung und weiteren Fortsetzung früherer literarischer Jahrzehnte. Das sind demnach zwei Perspektiven, zwei verschiedene Sichtweisen auf die achtziger Jahre, die gegensätzlich und unvereinbar scheinen, daher sind sie auch in jeder Diskussion zur Literatur des letzten Jahrzehnts Gegenstand unaufhörlicher Kontroversen.

Es handelt sich hierbei jedoch um eine Scheinkontroverse, denn beide Perspektiven betreffen völlig unterschiedliche Erscheinungen. Es ist eine Tatsache, daß der Übergang von den achtziger zu den neunziger Jahren eine gewisse Epoche abschließt, aber das bedeutet in erster Linie, daß das literarische Leben in Polen nach 1989 unter vollkommen anderen Systembedingungen als während des letzten halben Jahrhunderts zu funktionieren begann. Es ändern sich einfach die gesellschaftlichen und politischen Determinanten der literarischen Kommunikation. Was das jedoch praktisch für die Literatur bedeutet, wird die Zeit zeigen.

Die Kontinuität zwischen der Literatur der achtziger Jahre und die der vorangegangenen Jahrzehnte wiederum ist trotz scharfer politischer Zäsuren auch nichts Überraschendes. Das Jahr 1939 z.B. war meiner Meinung nach keine Zäsur innerhalb der Literatur, obwohl es natürlich eine politische Zäsur bedeutete. Daher endet auch die Literatur der Zwischenkriegszeit nicht im September 1939, sondern dauert mindestens bis zum Jahre 1949 fort, als die „Literaturpolizisten“ den Zwang des sozialistischen Realismus verfügten. Analog dazu möchte ich behaupten, daß ebenso die Literatur, die nach dem Oktober 1956 einsetzende „Tauwetter“, die Märzereignisse einen Impuls gaben, weder im Jahr 1981 noch 1989 zu Ende ging, sondern sich in den gesamten achtziger Jahren weiterentwickelte und noch heute durch hervorragende Werke weiter entfaltet: die letzten Bücher von Wisława Szymborska, Zbigniew Herbert, Miron Białoszewski, Jan Józef Szczepański, Władysław Terlecki, Andrzej Kuśniewicz, Tadeusz Konwicki – mit einem Wort all die hervorragenden Autoren, ohne die die zeitgenössische polnische Literatur nicht vorstellbar wäre.

Bedeutet das jedoch, daß die Literatur der achtziger Jahre außer der Fortführung des Vorangegangenen nichts eigenes in die literarische Evolution eingebracht hat? Offenbart uns demnach dieses Jahrzehnt, in dem – wie wir alle wissen – so viel geschehen ist, anstelle von Neuigkeiten eher den Eindruck von Stabilität? Und anstelle grundlegender Veränderung – einfach eine Ergänzung zur Vergangenheit? Zweifelsohne war solch eine Ergänzung der Vergangenheit, im künstlerischen Sinne, die sog. Literatur der Zeit des Kriegszustandes (Poesie, Prosa und Essayistik). In dieser Zeit gab es keine Phänomene von der Größe – toutes proportions gardées – eines Gajcy oder Trzebiński, wie es vor einem halben Jahrhundert der Fall gewesen. Obwohl auch daran erinnert werden muß

– ich möchte das hier einflechten –, daß hervorragende Werke zur Thematik des zweiten Weltkrieges erst einige Jahre später erschienen, und eines erst nach 28 Jahren: Ich denke an *Pamiętnik z Powstania Warszawskiego* [1970; dt. *Nur das was war. Erinnerungen aus dem Warschauer Aufstand*, 1994] von Miron Białoszewski. Auf den ersten Blick offenbart die Literatur der achtziger Jahre dem Literaturhistoriker also eher den Eindruck einer Fortführung als einer Veränderung.

Aber auch solch eine Darstellung der Sache ist nicht völlig zutreffend. Es scheint nämlich, daß es in den achtziger Jahren, entgegen den oben erwähnten Vorbehalten, tatsächlich zu grundlegenden Veränderungen in der polnischen Literatur gekommen ist.

Um es auf die kürzeste Formel zu bringen: Es waren dies – meiner Meinung nach – Veränderungen vor allem im Bereich des literarischen Wissens der Leser. Dieses wiederum bedeutete weitgehende Veränderungen im Verstehen, in der Wertung und Hierarchisierung literarischer Erscheinungen. Und Literaturgeschichte, das sind nicht nur „bloße“ Texte, sondern das ist auch literarisches Wissen der Leser. Ich versuche das jetzt zu beschreiben.

Ein grundlegender Faktor der Veränderungen in den achtziger Jahren war meiner Meinung nach das Eindringen der Exilliteratur in das literarische Leben Polens. Nur scheinbar war das ein Vorgang bibliografischen bzw. verlegerischen Charakters.

Die in Polen in den achtziger Jahren gelesene Exilliteratur schien gleichsam ihr zweites Leben zu beginnen. Einerseits gehören deren Texte der Zeit an, in der sie geschrieben wurden, das heißt z.B. zur Literatur der fünfziger und sechziger Jahre, andererseits wurde die Exilliteratur in Polen erst in den achtziger Jahren zum ersten Mal „allgemein“ gelesen. Die Texte von Miłosz, Herling-Grudziński, Stempowski, Straszewicz, Tyrmand, die späten Werke von Wierzyński, Wat und vielen vielen anderen wurden folglich erst im letzten Jahrzehnt zu Tatbeständen des literarischen Bewußtseins.

Ich bediene mich erneut der historischen Analogie: Rabelais' Roman *Gargantua und Pantagruel* erschien in Polen erstmalig 1916 in einer Übersetzung von Tadeusz Boy-Żeleński. Dank Boy ist der Roman von Rabelais ein Tatbestand des polnischen literarischen Bewußtseins des 20. Jahrhunderts, und nicht des 16. Jahrhunderts, d.h. des Jahrhunderts seiner Veröffentlichung, geworden. Ähnliche Beispiele lassen sich zu Dutzenden anführen: die *Pamiętniki* [1690-1695; dt. *Die goldene Freiheit der Polen*, 1967] von Pasek aus dem 17. Jahrhundert, die erst von den Romantikern entdeckt wurden, das Schaffen Norwids, das erst durch die *Młoda Polska* gewürdigt wurde, die *622 upadki Bunga* [1910; *Die 622 Fußfälle Bungs*] von Witkacy – ein Roman, der 1910 geschrieben und erstmals in den siebziger Jahren veröffentlicht wurde. Ähnlich, was natürlich nicht heißt identisch, war die Situation bei der Rezeption der Exilliteratur in den achtziger Jahren, und insbesondere nach 1990, als aufgrund

des Erscheinens offizieller Ausgaben die Exilliteratur Bestandteil der Schullehrpläne wurde. Interessanter als historische Analogien scheinen hierbei jedoch die Unterschiede zu sein.

Die wiederentdeckten *Pamiętniki* von Pasek oder die Werke von Norwid haben keine Vergangenheit, sie wurden sozusagen im Moment ihrer Veröffentlichung geboren. Die polnische Exilliteratur hingegen kommt mit einer gewaltigen Menge von Texten eines halben Jahrhunderts, mit deren Rezeption, Problemen, Diskussionen, Polemiken, Ideen, Poetiken, Stilen und Themen ins Land, ganz zu schweigen von dem rein informativen Aspekt, die neueste polnische Geschichte betreffend.

Ein Literaturhistoriker muß daher das Paradoxon berücksichtigen, daß zur Literatur der achtziger Jahre in Polen die gleichzeitig erscheinenden Bücher von Paweł Huelle und Czesław Straszewicz, Rymkiewicz und Haupt, Newerly und Mackiewicz, Herling-Grudziński und Paźniewski, Tyrmand und Białoszewski, Miłosz und Stempowski, Grynberg und Terlecki, Vincenz und Szewc, Piasecki und J.J. Szczepański, Odojewski und Maj oder auch Świetlicki gehören. Und wieder geht es nicht nur um eine bibliographische Erfassung, sondern um das Aufspüren der inneren Dynamik der Literatur, die in den achtziger Jahren gelesen wurde. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß gerade damals, in den achtziger Jahren, die Exilliteratur in ihrer Gesamtheit einer der wichtigsten Bestandteile der zeitgenössischen polnischen Literatur wurde. Begründen muß ich diese Behauptung wohl nicht weiter, aber ich kann sie etwas näher charakterisieren.

Welche Merkmale der Exilliteratur beginnen demnach in den achtziger Jahren, die sog. Inlandliteratur zu beleuchten?

Erstens hat die Exilliteratur den sog. sozialistischen Realismus nicht selbst erfahren, der sowohl als biographisch-literarische Erfahrung als auch als Reaktion auf die fünfziger Jahre bis heute eine wichtige Grundlage der gesamten zeitgenössischen Literatur ist. Denn gerade in den achtziger Jahren war u.a. durch die Bücher von Jacek Trznadel und Teresa Torańska das Problem der stalinistischen Episode in der Literatur sozusagen als brandaktuelles Thema zurückgekehrt. Es war eine Frage der sog. Abrechnung mit der Vergangenheit. Aber die „fünfziger Jahre in den achtziger Jahren“ – das ist auch eine Frage des Bezugspunktes, des Kontrastes und der Vergleichsgrundlage, wie sie in der Literaturkritik auftritt. Hier sei z.B. der *Raport o stanie wojennym* [dt. *Karpfen für die Miliz*, 1983] von Marek Nowakowski genannt, ein Buch, das mit ebenso vielen Preisen honoriert worden ist, wie es auch verfehmt war wegen der Darstellung der Alltagsrealien des Kriegszustandes mittels der – wie man sagte – „schwarz-weißen“ Politik des sozialistischen Realismus.

Und hier ein zweites Beispiel. Ein Literaturhistoriker, der bei der Beschreibung der *Kadencja* [Kadenz] von Jan Józef Szczepański das Wesen des Unterschiedes zwischen den Schriftstellern und der Obrigkeit im Jahr 1982

zeigen möchte, sollte – des Kontrastes wegen – nach dem ein halbes Jahrhundert früher (1952) erschienenen Buch von Jerzy Andrzejewski *Partia i twórczość pisarza* [Die Partei und das literarische Schaffen] greifen.

Und schließlich die dritte Dimension der Präsenz der fünfziger Jahre in der zeitgenössischen Literatur: das historische Gewand in der Literatur der Tauwetterperiode nach 1956. In welchem Jahrhundert die Handlung eines Werkes auch gespielt haben mag, der Leser wußte immer, daß es sich um die Gegenwart handelte. Die historische Kostümmologie der Generation der „Gegenwart“ war eine Reaktion auf die Erfahrungen mit dem Stalinismus und wurde zur ausgezeichnet verstandenen Ersatzsprache der zeitgenössischen Literatur. Die letzte große Epoche, die aus eben dieser Kostümmologie erwuchs – was der Autor selbst bekannte – war bekanntlich *Koniec świata szwoleżerów* [Das Ende der Welt der Chevauleger] von Marian Brandys.

Dieses Syndrom der fünfziger Jahre – in all seinen Dimensionen und Profilen – gibt es in der Exilliteratur überhaupt nicht, die sich – im Bereich der Poetiken und der Probleme – als natürliche Fortsetzung der Literatur der Zwischenkriegszeit erwies.

Ein zweites Merkmal der Exilliteratur war die Bewahrung der Erinnerung an die Schicksale der polnischen Bürger in den Ostgebieten der II. Polnischen Republik während des zweiten Weltkrieges. Es schien eine politische Dimension zu sein, die ein Tabuthema betraf, und als solches galt die Sowjet-Okkupation in Polen. Aber für die Literatur war das in erster Linie ein Problem, mit dem sie in Polen nicht fertig werden konnte, nämlich das Problem der historischen Wahrheit. Bekanntlich mußte der Schriftsteller, der dieses Thema in Polen berührte, Włodzimierz Odojewski in seinem hervorragenden Roman *Zasypie wszystko, zawieje . . .* [1973; dt. *Katharina oder Alles verwehen wird der Schnee*, 1977], das Land verlassen, im Exil in Deutschland bleiben und seinen Roman im Institut Literacki in Paris herausgeben. Ich erinnere daran, weil dieses Buch – über zwanzig Jahre praktisch unbekannt – erstmals 1990 in Polen veröffentlicht wurde, d.h. zu einem literarischen Ereignis erst zwanzig Jahre nach seiner Entstehung wurde.

Aber das Problem, die Folgen der Sowjet-Okkupation in der Literatur zu benennen, erwies sich auch als ein sprachliches Problem der Literatur. Die Exilliteratur war und ist mit wenigen Ausnahmen wie Gombrowicz oder Pankowski ein großes Archiv der Erinnerung. Ihre Sprache ist vor allem eine Sprache aus der Erinnerung heraus, eine Sprache des nichtexistierenden Polen, das von den Emigranten als „Land der Kinderjahre“ (kraj lat dziecińczych) im Sinne von Mickiewicz behandelt wurde. In Wirklichkeit bewahrte gerade die Exilliteratur das Andenken an die Rzeczpospolita als ein Land vieler Völker, vieler Kulturen, Sprachen und Religionen (das Schaffen von Miłosz, Mackiewicz, Haupt, Stempowski oder Vincenz). Die Sprache der Inlandliteratur hingegen durchdrang ab Mitte der fünfziger Jahre vor allem die Bereiche der sog.

lebendigen Sprache Polens nach der Jaltakonferenz – angefangen vom gesellschaftlichen Rand (Hłasko, Nowakowski) über die Abweichungen der Sprache selbst und der umgangssprachlichen Kommunikation (Białoszewski) bis hin zur Verspottung der kommunistischen Neusprache, die das Sprechen und die Mentalität der Menschen zwischen Bug und Oder deformierte („Neue Welle“ oder Schriftsteller aus dem Kreis der „Twórczość“: Łoziński, Schubert, Siejak und auf andere Art und Weise auch Andermann). Während die Exilschriftsteller Epiker einer multinationalen Gesellschaft der *Rzeczpospolita* wurden und in deren Vielsprachigkeit den Reichtum der von den Okkupanten vernichteten Gesellschaft im Gedächtnis aufbewahrten, sahen die Inlandschriftsteller in der Sprache vor allem soziologische Gegebenheiten: Gegebenheiten der milieu- und berufsspezifischen Abweichungen, die sie übrigens sehr gern parodierten (z.B. J. Andermann).

Ich denke, daß gerade diese Tatsache – zwei verschiedene Spracherfahrungen der Exil- und der Inlandliteratur – zu einem interessanten Tatbestand des literarischen Bewußtseins in den achtziger Jahren wurde. Für die junge Literatur der achtziger Jahre hatte dies auch – vielleicht paradoxe – thematische Konsequenzen. Zumindest einige junge Autoren, die in dieser Zeit debütierten, nahmen sich des Themas an, auf das vordem die Exilliteratur spezialisiert war, und zwar der Besinnung auf die multinationalen Wurzeln der eigenen, individuellen Vergangenheit; man kann dieses Thema mühelos in den Büchern von Huelle, Chwin, Szewc, Jurewicz oder Bieniasz wiederfinden. Wohlgermerkt, während die Exilschriftsteller im Grenzgebiet der Epik pendelten, subjektivierten die Inlandautoren deutlich die eigenen Erzählungen.

Das sind natürlich nicht alle Merkmale der Exilliteratur, die in den achtziger Jahren aktive Elemente der Inlandliteratur wurden. Alle lassen sich in diesem kurzen Vortrag unmöglich aufzählen, deshalb formuliere ich die nächste These.

Nun, in den achtziger Jahren, wird die Exilliteratur nicht nur ein aktiver Bestandteil des Systems der gesamten polnischen Literatur (in der die Unterteilung in Inland- und Exilliteratur verschwindet), sie wird auch Ausgangspunkt vielfältiger und unerwarteter Entwicklungen. Man könnte sagen, daß sich in den achtziger Jahren einige Schriftsteller einer Problematik annahmen, die im Exil schon lange erschöpft schien, z.B. der persönlichen Bedingungen des Emigranten oder des Verhältnisses Exil – Heimatland oder sogar der intellektuellen Pflichten eines Exilschriftstellers. Das heißt, ein Thema, dem einst Gombrowicz, Miłosz, Herling-Grudziński, Wittlin, Mackiewicz, Stempowski oder auch Jeleński brillante Überlegungen widmeten, lebt unerwartet in den achtziger Jahren in der Essayistik und Poesie der Inlandschriftsteller (die aber gar nicht in Polen wohnen), wie Barańczak, Zagajewski, Karpiński, und später auch in der Prosa von Gretkowska, Wildstein und Janusz Rudnicki wieder auf. Ich spreche hier auch den wenig untersuchten Einfluß dominierender Genres der Exilliteratur auf das Inlandschaffen an. Zweifelsohne kam zwei Genres der Exilliteratur in

den achtziger Jahren eine Sonderrolle zu – dem Tagebuch und dem Essay. Die erstmals in ihrer Gesamtheit herausgegebenen Exilkunstwerke der Diaristik – die Tagebücher von Gombrowicz, Herling-Grudziński oder Bobkowski, aber auch die berühmten *Dzienniki '54* [Tagebücher] von Tyrmand sowie die Essays von Miłosz, Stempowski, Jeleński oder Herling-Grudziński bereicherten grundlegend das Wissen der Leser nicht nur um die künstlerischen Möglichkeiten der Genres, sondern sie wurden auch zur künstlerischen Inspiration junger Schriftsteller wie Grzegorz Musiał oder Jerzy Pilch.

Aus Zeitgründen verzichte ich an dieser Stelle darauf, Beziehungen zwischen der Exil- und Inlandliteratur sowie zwischen der Literatur vorangegangener Jahrzehnte und der Literatur der achtziger Jahre aufzuzeigen, die meiner Meinung nach über die Spezifik der gesamten Literatur des letzten Jahrzehnts entschieden haben. All diese Beziehungen sind natürlich wert, genauer Analysen und Interpretationen unterzogen zu werden. Nichtsdestoweniger kann ich jetzt schon versuchen, eine sicher ganz allgemeine Antwort auf die Frage zu geben, warum die Literaturkritiker und -historiker die polnische Literatur der achtziger Jahre als eine interpretatorische und methodologische Herausforderung empfinden. Hierbei scheint mir, daß die achtziger Jahre die Literaturhistoriker erstmals zwingen, die Frage nach einer *Ganzheit* zu stellen, die bedeutend mehr als nur das eine Jahrzehnt umfaßt. Nach einer umfassenderen Ganzheit, die aber auch um vieles komplizierter ist, da in zahlreiche sehr unterschiedliche Faktoren verwickelt, die man früher nicht berücksichtigte. Mit anderen Worten, die Kritiker und Historiker der polnischen Literatur haben seit einigen Jahrzehnten erstmals das Empfinden, daß sich in der Literatur der letzten Dekade sehr verschiedene Erscheinungen verflochten haben: neueste und älteste, Exil- und Inlandprobleme, Erscheinungen, die der zweite Umlauf und der Kriegszustand mit Erscheinungen, die jahrzehntelange Traditionen haben, hervorbrachten – und daß man in dieser Verflechtung, wenn schon nicht die Zeichen einer historischen Wende, dann aber zweifelsohne die Zeichen irgendeines Wendepunktes bemerken kann.

Merkmale dieser literaturhistorischen *Ganzheit* scheinen also zu sein: *Kontinuität*, die auf der Fortführung verschiedenster Traditionen beruht, und gleichzeitig das Gefühl des *Endes* des bisherigen Kommunikationssystems zwischen Schriftstellern und Lesern, über das ich eingangs sprach. Die *Kontinuität*, weil man bei der Analyse z.B. von Konwickis *Mata Apokalipsa* [1979; dt. *Die polnische Apokalypse*, 1982] oder *Czytadło* [Lesewahn] nicht umhin kommt, an *Rojsty* [1956] oder *Sennik współczesny* [1963; dt. *Modernes Traumbuch*, 1982] zu denken. Das *Ende* hingegen, weil das Kommunikationssystem, aus dem diese Werke ihre Sinngehalte schöpften, praktisch aufgehört haben zu existieren. Aber während wir auf der einen Seite dieses Endes ein vielfarbiges Geflecht von Anknüpfungen an die Tradition wahrnehmen, zeichnen sich auf der anderen Seite in den achtziger Jahren auch Anfänge völlig neuer

literarischer Erscheinungen ab. Zu diesen möchte ich zum Abschluß meines Vortrages noch einige Worte im Telegrammstil sagen.

Ich habe den Eindruck, daß der Faktor, der auf die Evolution der neuesten Literatur Einfluß zu nehmen beginnt, nicht so sehr die Unterbrechung der Kontinuität sein wird – wie es z.B. 1918 der Fall war –, sondern eher der Versuch, nach neuen Inspirationen zu suchen, die bisher außerhalb spürbarer Interessen der polnischen Literatur lagen. Folglich nicht die offene Polemik, z.B. über ein historisches Thema, nicht die Verspottung der Stereotypen des nationalen Bewußtseins, denn solche künstlerischen Positionen haben schon ihre eigene Tradition, die Betrachtungsweise von außen. Und demnach der Versuch, mit den Augen eines Schriftstellers, das Land Polen und dessen Menschen, das Polnische und die polnische Literatur zu sehen, und der Versuch jedes Schriftstellers sich selber aus einer anderen Perspektive, mit Hilfe einer anderen Brille zu betrachten. Politische Quelle solcher Versuche können sein: Die fehlende Zensur und die Möglichkeit, die Welt zu bereisen, was ja bekanntlich immer bildet. Literarische Quelle, die immer zahlreicher werdenden Übersetzungen fremder Literaturen, deren Bedeutung als literarische Inspirationen nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Das betrifft auch die ästhetischen Inspirationen: ästhetische Neuheiten, neue Interpretationsansätze, Vergleiche der polnischen Literatur mit westlichen Trends, z.B. der Postmoderne. Aber das ist ein Thema für sich.

Die Quintessenz meines Vortrages ist also folgende: Nach neuen Erscheinungen in der polnischen Literatur würde ich weniger in dem Verlangen suchen, Themen und Konventionen der Vergangenheit zu zerstören und zu parodieren, als vielmehr im Bestreben, eine neue Sprache zu finden und damit neue Erfahrungen, Probleme, Konstruktionen und künstlerische Effekte: Das ist natürlich mein futurologischer Ansatz. Ein Beispiel macht diesen Gedanken vielleicht etwas anschaulicher. Stanisław Barańczak, ein Schriftsteller, dessen Schaffen für junge Dichter seit über zwanzig Jahren ständiger Bezugspunkt ist, begann in den achtziger Jahren, im Polnischen ein völlig neues literarisches Genre zu schaffen: die Poesie des Nonsens. Einerseits vermittelt sie – als Übersetzer – dem Polnischen die Erfahrungen der englischsprachigen Literatur, andererseits konstruiert sie von Grund auf neue Arten von Versen, Reimen, Assoziationen, Helden, Anspielungen und Themen – mit einem Wort, sie holt aus dem Polnischen etwas heraus, was es vorher nicht gegeben hat. Das betrifft auch die neue Art der metaphysischen Poesie und der Liebespoesie. Das Problem ist hier jedoch nicht so sehr das Thema, sondern die Richtung der Suche: das auszunutzen, was wir über die polnische Literatur wissen, etwas zu sagen, was für alle eine Unbekannte ist.

Aus dem Polnischen von Kristi Dubeck